



Farben brauen

Ein Plädoyer für einen sinnlichen Umgang mit Farbe

Farbe ist ein Phänomen, welches aus unserem Alltag nicht wegzudenken ist. Es zeigt sich beispielsweise in den Bereichen Mode, Werbung, Medien, Kunst, Verkehrssignale, Logos, Wohnen, Lifestyle. Dass wir alles, was sich ausserhalb unseres Körpers befindet, farbig wahrnehmen, beruht auf der Tatsache, dass das Licht unterschiedliche Wellenlängen aufweist und unser Gehirn, durch das Zusammenspiel von Sensorik und Kognition, imstande ist, daraus Farbeindrücke herzustellen. Diese Farbeindrücke sprechen uns Menschen unmittelbar gefühlsmässig an.

«Grünes Gift!», ertönte es mit angeekelter, aber belustigter Stimme, als die fünfjährige M. die brillantgrüne Farbe von einem soeben verwendeten Pinsel wusch und in einer Schüssel auffing. In der Folge bewegte sie die Hände darin und füllte unterschiedliche Mengen «des Gifts» in einen Becher und goss es wieder in die Schüssel zurück. Dies war offensichtlich eine lustvolle Beschäftigung, die umso interessanter zu sein schien, als das Wasser nicht durchsichtig, sondern giftgrün war.

Ich wage zu behaupten, dass sich das Mädchen während des Spiels mit dem grünen Wasser nicht einen Moment mit der Frage auseinandergesetzt haben dürfte, wie diese leuchtend grüne Farbe wohl gemischt worden sei. Dies könnte zum einen am jungen Alter von M. liegen. Zum anderen aber auch daran, dass es bei der ästhetischen Auseinandersetzung mit Farbe in erster Linie um Sinnlichkeit und emotionale Ergriffenheit geht. Wer Farbe einmal als sinnliches Phänomen begriffen hat, dem kommt letztgenannter Satz gar wie ein Pleonasmus vor.

Sowohl die sinnliche Auseinandersetzung mit Farbe als auch die bekannten

Farbtheorien, die sich nicht in erster Linie auf die Wahrnehmung von Farbe beziehen, sind kulturgeschichtlich abgebildet. Die folgende Auswahl der Personen, die sich mit dem Thema Farbe auf theoretische Weise beschäftigt haben beziehungsweise beschäftigen, lehnt sich an die Auswahl von Martin Oswald an, welche er in seinem Werk *Aspekte der Farbwahrnehmung* (Oswald 2003, S. 27–59) nennt.

FARBWAHRNEHMUNG ALS AUSGANGSLAGE

1810 beschreibt Johann Wolfgang von Goethe in seinem Werk «Zur Farbenlehre» (1. Band, Kapitel Physiologische Farben) eine Reihe von Wahrnehmungsphänomenen mit hohem Aufforderungscharakter, die in der alltäglichen Umgebung im Bereich Hell-Dunkel erfahren werden können, und die eine direkte, sinnliche Erfahrung evozieren. Damit fokussiert er erstmalig auf den psychologischen Aspekt der Farbwahrnehmung und zeigt eine gänzlich andere Auseinandersetzung mit

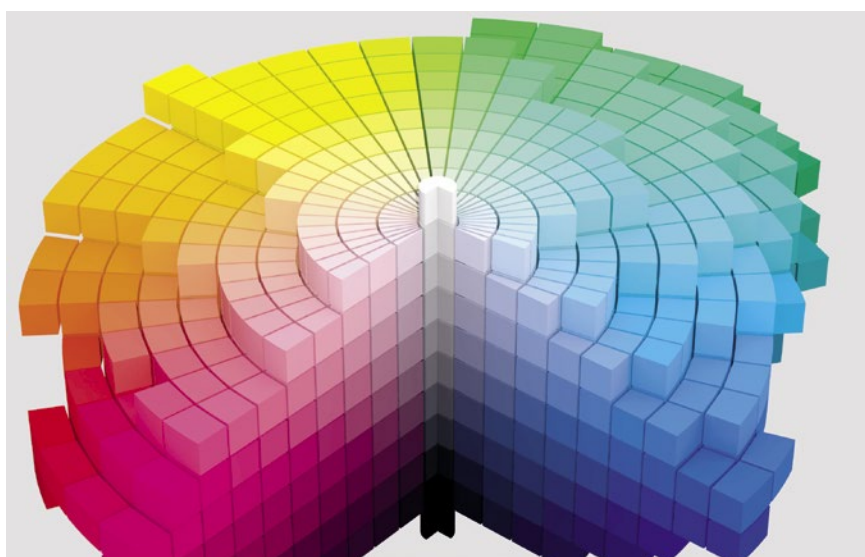
dem Phänomen Farbe auf, als dies Isaac Newton getan hatte. Newton legte seiner Farbtheorie ein rein physikalisches Phänomen zugrunde – die spektrale Zerlegung des weissen Lichts –, welches er in sein Farbmodell, ein Kreisschema, überführte. Das im Lichtspektrum fehlende Purpur wird von Newton selbst ergänzt. Goethes Farbenkreis von 1809 zeigt die reinen Farben Rot, Gelb und Blau, welche nicht durch das Mischen mit anderen Farben entstehen können. Diesen stellt er die Komplementärfarben Grün, Violett und Orange gegenüber, welche vom menschlichen Auge selbst physiologisch gebildet werden (Sukzessivkontrast).

Gut 100 Jahre später beschreibt Wassily Kandinsky in seinem Werk «Über das Geistige in der Kunst» die psychische Wirkung beziehungsweise die psychische Kraft der Farbe, welche eine seelische Vibration hervorrufe (Kandinsky 1912, S. 45). Kandinsky knüpft damit mit seinen bildlich formulierten Aussagen an Goethe an.

1905 entwickelte der US-amerikanische Kunstpädagoge und Maler Henry Albert



Sensibilisierung des Farbempfindens



Munsell-System nach Farbton, Helligkeit und Buntheit

Munsell ein Farbenordnungssystem, das «Munsell Color Order System», welches die Farben nach Farbton, Helligkeit und Buntheit ordnet. Die Farbnuancen haben auf dem von Munsell selbst benannten Colortree gefühlt dieselben Abstände. Dieses Farbsystem wird bis heute genutzt (Krämer 2013, S. 29).

Als kleiner Exkurs sei an dieser Stelle Johannes Itten genannt, der einen eigenen, bis heute verbreiteten Farbkreis (1961) entwickelte. Johannes Itten beging den Fehler, die physikalische mit der psychologischen Ebene der Farbe zu vermischen. So entstand der uns allen bekannte Farbkreis, welcher mehrfach widerlegt wurde, weil die Farbtöne nicht ermischt werden können. Es handelt sich somit um ein Modell, welches keine in sich stimmige wahrnehmungspsychologische Referenz aufweist und somit malerisch nicht umsetzbar ist (Schwarz 2012, S. 106).

Gunter Otto skizziert in «Didaktik der Ästhetischen Erziehung» (1974, S. 72) das Problemfeld Kunst – Politik – Schule und nimmt darin Bezug zur damals aktuellen Diskussion, in der die Begriffe ästhetisch beziehungsweise Ästhetik favorisiert werden. «Ästhetisch heisst in unserem Zusammenhang im alten Verständnis: Bezugnahme auf Wahrnehmbares und auf Wahrnehmung, insbesondere auf visuell und taktil Wahrnehmbares. Dabei ist auf den doppelten Bezug hinzuweisen: Sowohl der

Es geht in
erster Linie
um Sinnlichkeit
und emotionale
Ergriffenheit.

Produzent wie der Rezipient nehmen wahr. Durch die nähere Bestimmung von Wahrnehmung als social perception (...) wird ein Verständnis von Wahrnehmung eingeführt, das über eine rein physiologische Betrachtungsweise ebenso hinausführt, wie es verbietet, die gruppen-, schicht- oder levelspezifischen Umweltbedingungen ausser Acht zu lassen.» (Otto 1974, S. 72) Otto spricht in diesem Abschnitt zwar nicht explizit die Behandlung des Themas Farbe an. Er rückt jedoch die Wahrnehmung beim Produzieren sowie Rezipieren im Kontext von Bildnerischem Gestalten ins Zentrum.

Martin Oswald (1980, S. 6/11) erwähnt im Zusammenhang mit der Ästhetischen Bildung Johannes Eucker: «Dieser erkennt, dass das Einüben der Farbenlehre nach Johannes Itten dem Bereich Farbe nur ungenügend gerecht wird. Eucker definiert den Umgang mit Farbe als eine eigenständige, spezifische «ästhetische Zugriffsweise».

Auch Constanze Kirchner und Johannes Kirschenmann (2015, S. 124) kritisieren die bis heute praktizierte Annäherung an den Bereich Farbe mittels Farbtheorien. Die Auseinandersetzung mit dem zwölfteiligen Farbkreis von Itten bringe nur wenige Erfahrungserkenntnisse und Wahrnehmungssensibilität gegenüber der Farbe. Zentral bei der Auseinandersetzung mit Farbe sollen die lebensnahen Anknüpfungsfelder von Kindern und Jugendlichen sein, wie Mode oder Alltags- sowie auch Abfallmaterialien, anhand derer Farbwirkungen erkundet werden können. Somit sei das farbige Gestalten auch keinesfalls nur an die Malerei gebunden.

ÄSTHETISCHE ALLTAGSERFAHRUNG

Was das Anerkennen von Farbe als psychologisches Phänomen für einen zeitgemässen Unterricht im Gestaltungsbereich bedeutet, bringt kein anderer so treffend auf den Punkt wie Andreas Schwarz, beispielsweise in seinem Artikel (2012) «Grün sehen statt Grün lernen. Exemplarische Betrachtung zum Umgang mit Farbe im Kunstunterricht». Darin zeigt er anhand



Grosse Bandbreite an theoretischer Literatur

von Unterrichtsbeispielen auf, dass Schülerinnen und Schüler ein angeborenes Farbempfinden haben und dass die eigene Wahrnehmung den Zugang zur Farbe darstellt.

«Diesen Zugang gilt es durch Sensibilisierung und Differenzierung der Wahrnehmung im Bereich der Farbe zu fördern. Für die Farbe als psychologisches System sollten hierbei keine physikalischen, sondern psychologische Kategorien massgeblich sein. Orientierung bieten hier die psychologischen Farbanteile nach Hering (Gelb-, Rot-, Grün- und Blauanteil) sowie die psychologischen Farbmerkmale (Farbton, Helligkeit, Buntheit), mit denen sich Farbnuancen vergleichsweise differenziert beschreiben, unterscheiden, zuordnen und abgrenzen lassen. [...]

Statt einer kognitiven Vermittlung vermeintlicher Gesetzmässigkeiten, die sich in der Praxis als unzulänglich erweisen, ist es sinnvoller, den Schülern zuerst visuelle Angebote zu machen und diese subjektiv erfahren und beschreiben zu lassen. Anschliessend können diese Sinneserlebnisse dann mit Hilfe psychologischer Farbmerkmale differenziert beurteilt und reflektiert werden. Auch das Phänomen der Relativität der Farben, ihre gegenseitigen Einflüsse und Wechselwirkungen bilden gerade im Hinblick auf die Gestaltung ein wichtiges Feld für Erfahrungen und Erkenntnisse.» (Schwarz, 2012, 106).

Vom
malerischen
Kopieren
unstimmiger
Farbtheorien
sollte
abgesehen
werden.

Zusammenfassend wird die Wichtigkeit unterstrichen, in den Gestaltungsfächern auch beim Thema Farbe bei der Wahrnehmung und den Alltagserfahrungen von Kindern und Jugendlichen anzuknüpfen. Das Verständnis und Praktizieren des Farbenmischens entsteht idealerweise ausgehend von einer didaktisch aufbereiteten und subjektorientierten Aufgabenstellung. Anders ausgedrückt: Vom malerischen Kopieren unstimmiger Farbtheorien sollte gänzlich abgesehen werden. Dabei geht es nicht darum, diese zu verleugnen. Als kulturgeschichtliches Gut sollen diese sicherlich erwähnt werden.

Farben sollen im Unterricht anhand der psychologischen Farbmerkmale (Farbton, Helligkeit, Buntheit) beschrieben und verglichen werden. Dadurch kann eine klare und anregende Verständigung über Farben geübt werden, welche von der individuellen Farbwahrnehmung ausgeht.

In Aufgabenstellung muss nicht immer das Mischen von (flüssigen) Farben im Zentrum stehen. Der Umfang bzw. die Auswahl der Farbpalette soll hierzu im Hinblick auf die Aufgabenstellung hinterfragt werden. Beim Farbenmischen können Rot, Gelb, Blau, Schwarz und Weiss als stetig wiederkehrende Ausgangslage ermüdend wirken. Eine breite, bereits vorhandene Farbpalette, jedwelcher Sparten von Farbmaterial, kann sehr anregend sein.

QUELLEN

- GOETHE, Johann Wolfgang (1810): Schriften zur Farbenlehre. [Online: www.zeno.org]
- KANDINSKY, Wassily (1912): Über das Geistige in der Kunst. Insbesondere in der Malerei. Piper: München. [Online: digi.ub.uni-heidelberg.de]
- KIRCHNER, Constanze / KIRSCHENMANN, Johannes (2015): Kunst unterrichten. Didaktische Grundlagen und schülerorientierte Vermittlung. Seelze: Klett.
- KRÄMER, Torsten (2013): Farbe. Wahrnehmung, Konzepte, Wirkung. Stuttgart: Klett.
- OSWALD, Martin (2003): Aspekte der Farbwahrnehmung bei Schülern im Alter zwischen 11 und 16 Jahren. Weimar: VDG.
- OTTO, Gunter (1974): Didaktik der Ästhetischen Erziehung. Braunschweig: Georg Westermann.

SCHWARZ, Andreas (2012): Grün sehen statt Grün lernen. Exemplarische Betrachtungen zum Umgang mit Farbe im Kunstunterricht. In: BERING, K.: Nach der Bilderflut. Ästhetisches Handeln von Jugendlichen. Oberhausen: Athena, S. 97 – 116.

AUTORIN

Nina Zraggen-Thomsen unterrichtet Bildnerisches Gestalten an der PH St. Gallen. 2008 schloss sie den Studiengang Kulturanalysen und Vermittlung an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) ab.

FOTOS

Arbeiten zur Farbenlehre im Lockdown, 1. Gymi @ bg.kantizug (Siehe S. 56); Nina Zraggen; Michael Horvath (isometricland.net)